Lust am Kampfe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1904)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-803044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XI. Jahrgang. — 1904. **Nr. 15/16.** **Bern,** 20. August.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins,** R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die **Haller'sche Buchdruckerei** in **Bern,** sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Ein Orden. — Kreisschreiben des Vororts an die Sektionen des S. F. V. — Lust am Kampfe. — Noch einmal Tolstois Protest. — Friedensstimmen vom eidg. Schützenfest in St. Gallen. — Völkerfrühling. — Endgültige Tagesordnung des 13. Welt-Friedenskongresses in Boston. — Spiegelfechtereien. — Schweizerischer Friedensverein. — Karl Ludwig Siemerig. — Presse. — Verschiedenes. — Eingesandte Druckschriften. — Anzeigen.

Motto.

Die Möglichkeit eines sozialen Fortschritts hängt heutzutage vom Aufhören des Krieges ab.

Herbert Spencer.

Ein Orden.

Ich hab' erdacht im Sinn mir einen Orden,
Den nicht Geburt und nicht das Schwert verleiht,
Und Friedensritter soll die Schar mir heissen.
Die wähl' ich aus den Besten aller Länder,
Aus Männern, die nicht dienstbar ihrem Selbst,
Nein, ihrer Brüder Not und bittern Leiden;
Auf dass sie, weithin durch die Welt zerstreut,
Entgegentreten fernher jedem Zwist,
Den Ländergier und was sie nennen Ehre
Durch alle Staaten sät der Christenheit —
Ein heimliches Gericht des offenen Rechts.

Grillparzer.

Kreisschreiben des Vorortes an die Sektionen des schweizerischen Friedensvereins.

Werte Vereinsgenossen!

Unserem letzten Kreisschreiben betr. Vorausbestellung auf den „Friedenskalender" von Pfr. Umfrid in Stuttgart haben bis jetzt einzig **die drei Sektionen Herisau, Zürich und Schwellbrunn** entsprochen, **die insgesamt 1000 Exemplare** des Kalenders bestellten, die übrigen 17 deutschen Sektionen haben das Kreisschreiben vom Juni übersehen und die Angelegenheit ad calendas graecas verschoben. Dessen ungeachtet hat der Vorortsvorstand in seiner letzten Sitzung beschlossen **1500 Exemplare des Kalenders** zu bestellen. —

Es ergeht nun an Sie die höflichste Bitte, umgehend die Bestellung zu besorgen, damit wir nicht allein die 1500 Exemplare absetzen, sondern noch eine ansehnliche Nachbestellung bewerkstelligen können. Es herrscht oft in bezug auf den Friedenskalender eine irrtümliche Auffassung: der Kalender soll nicht allein als Lektüre für unsere Pazifisten dienen, insbesondere hat er aber zu dienen als ein gutes Agitationsmittel für den schweizerischen Friedensverein und für die Friedensbestrebungen überhaupt. **Wir meinen, es sollte jedes strebsame Mitglied eines Friedensvereins einige Exemplare des Kalenders kaufen und im Kreise seiner Verwandten, Freunde und Kameraden gratis verteilen; die Kosten sind minimal: für 50 Rp. lassen sich schon drei Kalender anschaffen! Der Vorort liefert an die Sektionen den Kalender paketweise franko à 17 Rp. das Exemplar.**

Im weitern ersuchen wir die Sektionen, uns passende **Verkaufsstellen für den Kalender anzugeben oder an ihren Orten für solche besorgt zu sein.** — Wir machen noch darauf aufmerksam, dass, will man einen Kalender ausgiebig verkaufen, der Verkauf rechtzeitig vor Neujahr organisiert werden muss, je früher desto besser.

Herisau, den 6. August 1904.

Mit Friedensgruss!
Für den Vorort des S. F. V.
Der Präsident: Dr. med. **J. Hertz.**
Der Aktuar: **J. J. Schrämmli.**

Lust am Kampfe.

Gegenwärtig wird von der schweizerischen Presse der Entwurf einer neuen Militärorganisation lebhaft erörtert. Wir Pazifisten lassen einstweilen die für unsere Wehrkraft Verantwortlichen gewähren, obgleich wir in all diesen Bemühungen etwas für die neue Menschheit Beschämendes, ja etwas Reaktionäres erblicken. Wer das Glück hat, auf einer höheren Warte zu stehen als unsere militärischen Landesväter und darum neben der Entwicklung des Wehrwesens auch die Entwicklung einer höheren Kultur und das Wachstum der kriegvermeidenden Faktoren überblickt, der muss die gewaltigen Anstrengungen im Sinne der alten Schule mindestens bedauern. Allein dieses Bedauern steigert sich zum energischen Proteste, wo die Kriegsvorbereitungen als etwas anderes als ein notwendiges Uebel bezeichnet werden. Dies geschieht in der Begründung der Notwendigkeit des militärischen Vorunterrichts, der nach der neuen Militärorganisation obligatorisch erklärt werden soll. Wir wollen heute der Frage nicht näher treten, ob dieses Obligatorium notwendig sei, ob wichtig genug, um nicht als empfindlicher Eingriff in das Leben des noch nicht mündigen Bürgers vom Volke kräftig zurückgewiesen zu werden. Aber wir möchten uns jedenfalls eine Sprache verbitten, wie sie zur Begründung der Notwendigkeit dieser Anregung geführt wird.

Wir lesen: „Hier soll in ihm entwickelt werden Pflichttreue und Hingebung, Mut und Entschlossenheit, Kraft und Ausdauer, das Bewusstsein der Solidarität mit seinen Kampfgenossen und die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Unterordnung des eigenen Willens

unter den der Allgemeinheit, Wahrheitsliebe, Geradheit und Zuverlässigkeit, Lust am Kampfe und gelassene Ruhe in seiner Aufregung, vor allem aber begeisterte, flammende Liebe zum Vaterlande."

Mitten in der Aufzählung von allerlei wirklichen Tugenden, die, wohl auch mit Recht, durch den Vorunterricht geweckt und gepflegt werden sollen, stehen die Worte „Lust am Kampfe".

Hiergegen protestieren wir nun mit aller Kraft und wir erwarten, dass in dieser Gesinnung mit uns einig gehen die Besten der ganzen Nation.

Lust am Kampfe! Was ist damit gemeint? Nicht etwa Lust am friedlichen Wettstreit, Lust am geistigen Kampfe für Licht und Recht. Nein, Lust am Morde, Lust an der Vernichtung des heiligen Menschenlebens, Lust an blutiger Verstümmelung unserer Mitmenschen, Lust an der Vernichtung von Hab und Gut, von Haus und Hof!

Pfui! nein und abermals nein! Dazu erziehen wir unsere Söhne nicht; dazu schärfen wir ihnen nicht das Gewissen, dazu pflanzen wir nicht in ihre empfänglichen Herzen edle Keime und wachen über ihnen als unseren wertvollsten Schätzen, dass wir sie, kaum den Kinderschuhen entwachsen, hingeben müssen, damit die Lust am Kampfe in ihnen geweckt und grossgezogen werde!

In diesem Alter haben unsere Söhne eben den Konfirmationsunterricht verlassen. Dort ist ihnen als das Ideal für ihr zukünftiges Leben die Gestalt Christi vor Augen gehalten worden, das Bild dessen, der nicht wiederschalt, da er gescholten war, der gelehrt hat, „selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen", der zu Petrus sprach: „stecke dein Schwert in die Scheide". Und kaum haben sie die Grösse dieser Gesinnung zu bewundern angefangen und ihre Herzen diesem Geiste der Liebe geöffnet, so lehrt der Staat diese jungen Bürger das Gegenteil: „Lust am Kampfe"!

Nein, nimmermehr, das dulden wir nicht, das wollen wir nicht! *G.-C.*

Noch einmal Tolstois Protest.

Wir haben in letzter Nummer schon einige Auszüge aus Tolstois Protest gegen den Krieg in Ostasien gebracht. In denselben war mehr seinen eigenen Gedanken bezüglich des Krieges Ausdruck verliehen worden; heute bringen wir einen Abschnitt, in welchem er schildert, was er aus dem Munde der direkt unter den Qualen des Krieges leidenden Bauern zu hören bekam. Tolstoi schreibt:

Gestern begegnete ich einem Reservisten, der von seiner Mutter und seiner Frau begleitet wurde. Alle drei sassen in einem Karren. Der Mann war leicht angetrunken, das Antlitz der Frau war tränenüberströmt. Er sagte zu mir:

„Adieu, Leon Nikolajewitsch, jetzt geht's nach Ostasien!"

„Was? du willst dich schlagen?"

„Man muss sich doch schlagen!"

„Niemand darf sich schlagen!"

Der Reservist überlegte einen Augenblick und fragte dann:

„Aber was soll man denn tun? Wohin gehen?"

Ich sah, dass er mich verstanden hatte. Er hatte begriffen, dass das Werk, zu dessen Vollbringung man ihn fortschickte, schlecht ist. Wohin aber gehen? Das ist der genaue Ausdruck des Gedankens, der in der offiziellen Welt und in der Journalistik in die Worte übersetzt wird: „Für die Religion, für den Zaren und für das Vaterland!" Die Männer, die eine hungernde Familie verlassen und der Qual und dem Tode entgegengehen, sprechen es aus, wie sie es fühlen: „Wohin nur fliehen?" Und die Leute, die in ihren prächtigen Palästen in Sicherheit bleiben, behaupten, dass alle Russen bereit sind, ihr Leben für den angebeteten Herrscher, für den Ruhm und die Grösse Russlands zu opfern.

Gestern erst erhielt ich von einem mir bekannten Bauern zwei Briefe. Der erste lautete:

„Teurer Leon Nikolajewitsch! Da haben wir's. Heute habe ich den Befehl zum Einrücken erhalten und morgen muss ich mich in der Kanzlei einfinden. Das ist die Sache, und dann gehe ich nach Ostasien, ein Ziel für die japanischen Kugeln. Ich will Ihnen lieber nichts von meinem Schmerz und von dem Kummer meiner Familie sagen, denn Sie werden meine schreckliche Lage und das Entsetzen des Krieges ohnehin begreifen. Seit langer Zeit leiden Sie ja auch darunter. Nicht wahr, Sie verstehen mich. Schon längst wünschte ich, Sie zu sehen und mit Ihnen zu sprechen. Ich habe Ihnen einen langen Brief geschrieben, in dem ich Ihnen die Qualen meiner Seele darlegte; aber ich hatte nicht die Zeit, ihn noch einmal abzuschreiben, als ich die Zustellung erhielt. Was werden jetzt meine Frau und meine vier Kinder anfangen? Sie selbst sind ja alt und können sich nicht um das Schicksal meiner Familie kümmern; aber Sie könnten doch einen Ihrer Freunde bitten, einmal bei einem Ausfluge etwa meine verwaiste Familie aufzusuchen. Ich bitte Sie von ganzem Herzen, wenn meine Frau die Qualen der Verlassenheit mit den Kindern nicht ertragen kann und sich dazu entschliesst, bei Ihnen Hilfe und Rat zu holen, sie zu empfangen und sie zu trösten. Obgleich sie Sie nicht persönlich kennt, glaubt sie an Ihr Wort und das ist sehr viel. Ich habe mich noch nicht stellen können; aber ich sage Ihnen im voraus, dass durch mein Verschulden keine japanische Familie verwaist wird. Barmherziger Gott, wie grausam ist das alles, wie schrecklich und herzzerreissend. Wie furchtbar, alles zu verlassen, was einem das Leben ausmacht, was einem am Herzen liegt!"

Das zweite Schreiben lautete: „Ein einziger Tag des Waffendienstes ist vorbei, und ich habe schon eine Ewigkeit der schrecklichsten Qualen durchlebt. Von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends hat man uns in einen Kasernenhof eingepfercht wie eine Schafherde. Dreimal ist die Komödie der körperlichen Untersuchung wiederholt worden, und alle, die sich krank meldeten, wurden kurz abgefertigt und mit „Tauglich" bezeichnet. Als wir alle Tauglichen, zweitausend Mann an Zahl, von der Kanzlei in die Kaserne geschickt worden waren, stand auf der Strasse, eine volle Werft entlang, eine Menge von Eltern und Frauen mit Kindern auf den Armen, und wenn Sie gesehen und gehört hätten, wie sie sich an ihre Väter, Gatten und Söhne anklammerten, an ihrem Halse hingen und verzweifelt schluchzten! Ich beherrsche mich doch im allgemeinen, aber diesmal übermannten mich meine Gefühle und ich weinte auch. (In der Zeitungssprache heisst das: „Der Ausbruch des Patriotismus ist beispiellos.") Wie soll man den ungeheuren Schmerz ermessen, der auf einem Drittel des Erdballs entfesselt wird? Und jetzt sind wir Kanonenfutter, das man bald dem Gott der Rache und des Schreckens opfern wird."

Sodann fährt Tolstoi fort: Gestern begegnete ich auf der Landstrasse Bauern, die aus Tula zurückkamen. Einer las gerade ein kleines Blatt. Ich fragte ihn:

„Ist's ein Telegramm?"